

Gaetano Romano

Medienwirkungen in den Zeiten

funktionaler Differenzierung

Von linearen Kausalitäten zu strukturellen Kopplungen

I.

Studien zur Wirkung massenmedialer Kommunikation sind in grosser Zahl verfügbar und werden weiterhin in beachtlichem Umfange projektiert und finanziert. Weniger ergiebig fallen die Resultate aus. Ein möglicher Grund für die Diskrepanz zwischen eingesetzten Forschungsmitteln und nutzbaren Ergebnissen könnte in Schwierigkeiten mit den theoretischen Grundlagen zu suchen sein. Um Vorschläge zu ihrer Revision soll es im Folgenden gehen, wobei deren Plausibilität an einer Durchsicht der Theorieentwicklung der traditionellen Medienwirkungsforschung illustriert wie auch getestet werden soll.

Typisch werden neue Investitionsschübe in die Forschung zu Medienwirkungen angestossen durch jeweils aktuelle kommunikationstechnologische Entwicklungsschübe. Regelmässig werden dabei auch neue Schulbildungen (oder gar Disziplinenbildungen) in Gang gesetzt. So gehört zur Gründungserzählung der angelsächsischen «Communications Research», an die heute im deutschsprachigen Raum insbesondere die Publizistikwissenschaft anschliesst, immer auch der Verweis auf die enge Verknüpfung zwischen dem (damals) neuen Medium Radio und der Wirkungsbzw. Propagandaforschung der 1920er und 1930er Jahre. Die mehr literaturwissenschaftlich und altphilologisch, ethnographisch und sprachstrukturalistisch ausgerichteten Schulbildungen der 1960er Jahre («School of Toronto», «Paradigma Kommunikation und Medien», «Strukturelle Anthropologie») sehen in Sprache und Schrift, im Fernsehen und da und dort bereits auch im Computer, ihre Leitfossilien, während die «Medienwissenschaft» seit den 1990er Jahren sich auf den «Pictorial Turn», auf Medialität, auf Computer, auf Internet und über allem auf Kultur beruft.

Aber nicht mehr auf Medienwirkung. Zumindest nicht im Sinne der Rekonstruktion von Ursache-Wirkungsbeziehungen zwischen massenmedialer Kommunikation und den Einstellungen oder gar Verhaltensweisen ihrer Rezipienten. Daran hält nach wie vor die Wirkungsforschung der «Publizistik- und Kommunikationswissenschaft» fest.¹ Die Medienwissenschaft hingegen behandelt Wirkungsthemen überwiegend nur noch im Schema der «Medialität», also anhand von Konzepten, die sich weder auf massenmediale Kommunikation noch überhaupt auf lineare Kausalaussagen festlegen lassen (einmal abgesehen vom besonderen Fall der Rezipientenforschung der «Cultural Studies»).

Die Vermutung darf geäussert werden, dass hierbei die (wie immer auch inzwischen historisch) präferierte kommunikationstechnologische Referenz eine Rolle spielt. Die Communications Research etabliert sich in einer Zeit, die sich von der technischen Übertragbarkeit von Kommunikation faszinieren lässt. Ihre Wirkungsforschung übernimmt denn auch, mehr assoziierend als reflektierend, das klassisch technische Kausalschema linearer Ursache-Wirkungsbeziehungen und verbindet es mit dem auf den ersten Blick gleich gebauten, genauso sehr an Determination interessierten Reiz-Reaktionsschema der Verhaltensforschung. Ganz anders der Kontext seit den 1960er Jahren: orientiert an Linguistik und Kybernetik, stehen zirkuläre Kausalitäten wesentlich näher (sofern dann noch von Kausalität die Rede sein kann), jedenfalls nicht mehr die Kausalschemata linearer, technisch vermittelter Bewirkung.

Die an Linguistik und Semiotik anschliessende Medienwissenschaft weist allerdings nur noch wenige Berührungspunkte zu soziologischen Problemstellungen auf. Die eher an soziologischen Fragestellungen interessierte Wirkungsforschung der Publizistik- und – wie es etwas missverständlich auch noch heisst – Kommunikationswissenschaft hält, trotz vereinzelter Kritiken², weit gehend ungebrochen am Schema technischer Kausalität fest. Dies könnte ein Grund sein, weswegen ihre Wirkungsforschung, bei durchaus interessanten Ergebnissen im Einzelnen, im Grossen und Ganzen doch unergiebig geblieben ist. Sie hält an einem Kausalschema fest, welches, bei näherem Hinsehen, das 17. und 18. Jahrhundert aus sehr besonderen Gründen zu überzeugen vermochte, aber inzwischen entschieden nicht mehr überzeugen kann. Warum wird trotzdem daran festgehalten? Und gibt es dazu Alternativen?

II.

Es hätte wenig Sinn, nach Alternativen fragen zu wollen, müssten wir davon ausgehen, dass das Kausalschema Teil der Ordnung der Welt sei. Doch wie wir aus umfangreicher Forschung erfahren können³, weist die Welt keine eindeutige kausale Ordnung auf. Nichts in ihr, und schon gar nicht in ihr als physikalischer Welt, zeichnet bestimmte Zustände oder Ereignisse als Ursachen oder dann als Wirkungen aus, zwischen denen notwendige, also strikte, Kopplungen gelten sollen. Technische Kausalität, die strikte Kopplung von bestimmten Ursachen mit bestimmten Wirkungen, ist ein Beobachtungsschema, Kausalrelationen sind Konstruktio-

